Natur+Text

Tilo Geisel · Roland Lehmann

Perspektive Wildnis

Tilo Geisel · Roland Lehmann

Perspektive Wildnis

Tilo Geisel · Roland Lehmann

Perspektive Wildnis

Natur+Text
Rangsdorf

Bildnachweis
Alle Bilder stammen von Tilo Geisel, mit Ausnahme der Bilder S. 6 Christof Schenck: Jeldrik Schröer/ZGF; S. 70/71 Kleine Moosjungfer und S. 96 Kleines Nachtpfauenauge: Ingolf Rödel; S. 92/93 Jungwölfe: Axel Gomille; S. 108 Raufußkauz und S. 109 Schwarzspecht: Frank Leo; S. 112 Mopsfledermaus, S. 140 Heidelerche und S. 141 Wiedehopf: Torsten Pröhl; S. 167 Ölkäferpaarung: Roland Lehmann.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Tilo Geisel/Roland Lehmann
Perspektive Wildnis
Rangsdorf: Natur+Text 2025
192 Seiten, 24 × 22 cm
ISBN 978-3-942062-73-2

© Natur+Text GmbH
Friedensallee 21, 15834 Rangsdorf
Tel.: 033708/20431
verlag@naturundtext.de
www.naturundtext.de

Layout, Satz und Umschlaggestaltung: Birgit Cirksena · Satzfein, Berlin
Druck und Bindung: Druckerei & Verlag Steinmeier GmbH & Co. KG, Deiningen
Gedruckt auf 150 g/m² Magno Satin

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
ISBN 978-3-942062-73-2

Inhalt

6 Von der Wüste zum Naturwald. Ein Streifzug durch die Wildnisgebiete Brandenburgs

8 25 Jahre Stiftung Naturlandschaften Brandenburg. Gemeinsam Wildnis stiften – eine Vision wird Wirklichkeit

10 Von den Alpen bis an die See ...

28 Warum Wildnis?

38 Wildnisgebiet Lieberose

74 Wildnisgebiet Jüterbog

118 Wildnisgebiet Heidehof

156 Wildnisgebiet Tangersdorf

188 Literatur

192 Dank der Autoren

Von der Wüste zum Naturwald

Ein Streifzug durch die Wildnisgebiete Brandenburgs

Am Heiligabend 1968 justierten die Astronauten der Apollo 8 ihr Raumschiff für Aufnahmen der Mondoberfläche. Dabei schob sich eine zerbrechlich scheinende blaue Kugel mit weißen Schleiern aus den dunklen, tiefen, endlosen Weiten des Weltalls in ihr Blickfeld. Anders als bei den anderen sieben Planeten unseres Sonnensystems oder den mehr als 100 Milliarden Sternen der Milchstraße wussten Borman, Anders und Lovell, wie es dort aussieht. Die mittlere Temperatur der Erde liegt bei 15 und nicht 456 Grad wie auf der Venus. Es gibt dort 21 % Sauerstoff in der Luft zum Atmen und nicht 0,1 % wie auf dem Mars. Und vor allem: Es gibt dort eine geradezu überbordende Fülle an Leben. Geschätzte 8 bis 10 Millionen Tier- und Pflanzenarten, entstanden in 4.600 Millionen Jahren, auf komplexeste Weise vernetzt, von unfassbarer Schönheit, von den Korallenriffen bis zu den Regenwäldern. Tief ergriffen schossen sie das erste Weltraumbild der Erde.

Schon damals, vor 56 Jahren, befand sich die Erde in einem menschengemachten Umbruch, der sich jedoch weiter enorm beschleunigte. Die Zahl der Menschen stieg seither um mehr als das Doppelte von 3,5 auf 8,2 Milliarden. Die globale Temperatur erhöhte sich um mehr als ein Grad, mit der Folge zunehmender fataler Extremwetter. Bei mehr als 30.000 untersuchten Wirbeltierpopulationen, von Säugetieren bis zu Fischen, zeigte sich ein Rückgang um 70 %. Und die Covid-19-Pandemie kostete mehr als 20 Millionen Menschen das Leben. Intakte, natürliche Land-Lebensräume mit dem kompletten Set der Arten nahmen global um 10 % ab – und dies sogar in nur zwei Jahrzehnten. Wildnis gibt es jetzt nur noch auf 23 % der Landfläche. Dreiviertel sind menschendominiert.

Wie fatal, dass wir ausgerechnet die intakte Natur, der wir entstammen und von der wir in allen Bereichen unseres Lebens abhängen, dabei verändern, verdrängen und vernichten. Wir berauben uns selbst des sauberen Wassers zum Trinken, der Luft zum Atmen, der Nahrung zum Essen, der medizinischen Wirkstoffe gegen unsere Krankheiten, der Innovationsideen für unsere Technik und letzt-

lich auch unserer sicherer Wohnorte und der klimatischen Bedingungen, an die wir uns in Jahrtausenden angepasst haben.

Jetzt ist die Zeit gekommen, in der wir schätzen und schützen müssen, was wir einst verachteten: Wildnis. Gebiete, in denen die Natur herrscht und nicht der Mensch. Auf 30 % der globalen Land- und Wasserfläche müssen wir bis 2030 die Schutzgebiete ausdehnen, damit wir noch Chancen auf ein auskömmliches Leben haben. Darunter fallen Regionen mit einer umsichtigen, nachhaltigen Bewirtschaftung, aber eben auch Gebiete ohne jegliche extraktive Nutzung, ohne Besiedlung. Dort wo es Natur ohne uns für uns gibt.

Im dicht besiedelten Deutschland sind Schutzgebiete und Wildnis ein Nischenthema. 83 Millionen Menschen leben auf nur 356.000 km². Fast 15 % sind zubetonierte Siedlungs- und Verkehrsflächen, einschließlich 627.000 Straßenkilometern. Wildnis gibt es nur auf 0,6 % der Landesfläche. Aber: Wir können mehr! Auen, Moore, Bergbaufolgelandschaften, ehemalige Truppenübungsplätze, alte Wälder, Nationalparks – all dies hat Wildnispotenzial.

Gut drei Jahrzehnte nach dem legendären Erdenbild der Apollo 8-Besatzung hatte eine Handvoll Menschen im gerade wiedervereinten Deutschland sich auf ein neues, irdisches und gemeinsames Abenteuer eingelassen: Große, munitionsverseuchte, gezäunte und geschundene Landschaften sollten zu top-class-Wildnisregionen werden. Von alleine. Die Natur sollte es richten. Nicht der Mensch. Mitten in Europa sollten die Urwälder von morgen eine Chance bekommen. Und Menschen die Möglichkeit, jederzeit einen Blick ins Wildnis-Labor der Natur zu werfen, auf sicheren, entmunitionierten Wegen.

Heute, ein Vierteljahrhundert später, legt dieses Buch Zeugnis von diesem visionären Ansatz ab, von dem Mut, den Hürden, den Rückschlägen und Erfolgen. Es ist dies ein optisches und verbales Denkmal für eine Landschaft, die dem würdig ist. Die Besatzung der Apollo 8 war tief ergriffen von der Fragilität und Schönheit dieses einzigartigen Planeten, den wir Erde nennen. Hier lassen uns die Autoren nun landen auf dieser Kugel, auf einem winzigen Ausschnitt mit großer Bedeutung. Nämlich Wildnis als Chance zu nehmen.

Dr. Christof Schenck, März 2025
Geschäftsführer der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt

25 Jahre Stiftung Naturlandschaften Brandenburg

Gemeinsam Wildnis stiften – eine Vision wird Wirklichkeit

Mitten in Brandenburg liegen besondere Naturschätze, die eine faszinierende Geschichte erzählen: die Wildnisgebiete der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg. Einst militärisch genutzt, haben sich diese weiten, wilden Landschaften in den letzten Jahrzehnten zu Rückzugsgebieten für seltene Tiere und Pflanzen entwickelt und zeigen eindrucksvoll, wie die Natur sich selbst regenerieren kann. Hier, wo Sanddünen auf stille Moore treffen und dichte Wälder in weite Heideflächen übergehen, entfaltet sich die Schönheit und Kraft der ungezähmten Natur.

Um diese wertvollen Gebiete auch für künftige Generationen zu erhalten, wurde im Jahr 2000 die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg gegründet. Mit dem Abzug der sowjetischen Truppen aus Brandenburg Anfang der 1990er-Jahre ergab sich eine historische Chance für den Naturschutz: Große unzerschnittene Flächen wurden frei für eine friedliche Nutzung. Die Gründung der privaten Stiftung Naturlandschaften Brandenburg war das Ergebnis einer starken Partnerschaft zwischen dem Land Brandenburg, der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt, dem Naturschutzbund Deutschland (NABU), der Umweltstiftung WWF Deutschland, dem Landschafts-Förderverein Nuthe-Nieplitz-Niederung, der Gregor Louisoder Umweltstiftung und einer engagierten Privatperson. Gemeinsam legten sie den Grundstein für einige der größten privaten Wildnisgebiete Deutschlands. Was damals begann, ist heute ein beeindruckendes Beispiel für die Wiedergewinnung von Wildnis (Niebrügge & Meißner 2017).

Heute besitzt und betreut die Stiftung über 15.150 Hektar Wildnisgebiete auf den ehemaligen Truppenübungsplätzen Jüterbog, Heidehof, Lieberose und Tangersdorf. Diese Flächen beheimaten eine beeindruckende Vielfalt an Pflanzen und Tieren, die in unserer dicht besiedelten Kulturlandschaft selten geworden sind. Sie sind ein lebendiges Mosaik aus verschiedenen Landschaftstypen: von Sanddünen und Heideflächen über neu entstehende und alte Wälder bis hin zu stillen Seen und geheimnisvollen Mooren. Nach dem Abzug des Militärs haben sich diese Flächen in wahre Oasen der Artenvielfalt verwandelt.

Vom ersten Bewuchs mit Flechten und Moosen über die Ausbreitung von Silbergras und Heide bis hin zur Entstehung von Birken- und Kiefernwäldern – jede dieser Ent-

wicklungsstufen erzählt ihre eigene Geschichte. Die natürliche Entwicklung verläuft nicht zielgerichtet, sondern ergebnisoffen. Ereignisse wie Brände oder Stürme setzen den Prozess mancherorts zurück und schaffen gleichzeitig Raum für neue Lebensgemeinschaften.

In den letzten Jahren haben sich viele Tiere in diesen Gebieten neu angesiedelt, darunter auch die Wildkatze, die 2023 zurückkehrte. Seit 2009 durchstreifen wieder Wölfe die Wälder und auch die Gottesanbeterin und der Segelfalter, zwei durch den Klimawandel begünstigte Arten, haben ihren Weg in die Wildnis gefunden. Diese Vielfalt und Dynamik zeugen von der Lebenskraft der Natur, die sich hier frei entfalten kann.

Die Wildnisgebiete sind nicht nur ein Ort der Vielfalt und Schönheit, sondern auch ein Ort des Entdeckens und Lernens. Als Referenzflächen für die Forschung liefern sie wichtige Erkenntnisse für die Zukunft unseres Planeten. Die Wildnisstiftung hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese faszinierenden Gebiete für Besucher*innen erlebbar zu machen. Interaktive Wanderwege, Informationstafeln und geführte Touren laden dazu ein, die Vielfalt der Lebensräume zu erkunden und mehr über die ökologischen Prozesse zu erfahren, die hier ablaufen. Ehrenamtliche Wildnisbotschafter*innen und die Mitarbeiter*innen der Stiftung teilen ihr Wissen und ihre Begeisterung, um das Bewusstsein für den Wert dieser Landschaften zu stärken. Und die Arbeit der Stiftung geht über den Erhalt der Wildnis hinaus. Sie ist ein Aufruf an uns alle, diese besonderen Landschaften zu schätzen und zu schützen. Gemeinsam können wir sicherstellen, dass diese Wildnis vor unserer Haustür auch für zukünftige Generationen ein Ort des Staunens und der Inspiration bleibt.

Lassen Sie sich von den Bildern in diesem Band inspirieren, die Geschichten dieser Landschaften zu entdecken. Wildnis ist eine Zukunftsaufgabe, die wir nur gemeinsam meistern können.

Dr. Antje Wurz und Dr. Andreas Meißner, März 2025
Geschäftsführender Vorstand der Stiftung
Naturlandschaften Brandenburg – Die Wildnisstiftung

Von den Alpen bis an die See …

„Der Naturschutz ist heute geprägt durch einen maßnahmenbezogenen Ansatz. Dieser sichert zwar wertvolle Lebensraumtypen und Arten, führt aber gleichzeitig zu einer Unterbrechung natürlicher Prozesse. Dauerhaftes Management macht die Natur nicht natürlicher, wir brauchen neben solchen Naturschutzmaßnahmen auch große Flächen, auf denen sich Natur frei entfalten kann, wo natürliche Prozesse und Abläufe mit einem offenen Ergebnis geduldet werden, also Wildnisgebiete“ (Geisel 2023).

„Die Natur tut nämlich nichts überflüssig und ist im Gebrauche der Mittel zu ihren Zwecken nicht verschwenderisch.“

Immanuel Kant

Die Wildnisgebiete der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg sind Teil eines Netzes, das sich über ganz Deutschland erstreckt. Wildnisgebiete befinden sich hauptsächlich in den Kernzonen unserer Nationalparks (NP), auf den Flächen des Nationalen Naturerbes sowie in einigen großen Naturschutzgebieten.

In den Nationalparks ist die Ausweisung solcher Gebiete durch das Bundesnaturschutzgesetz festgeschrieben. Hier sollen natürliche Prozesse ungestört auf mindestens 50 % der Nationalparkfläche ablaufen können. Diese Flächen haben eine hohe Bedeutung für die wissenschaftliche Umweltbeobachtung.

Das Nationale Naturerbe steht für eine Initiative des Bundes, bundeseigene wertvolle Naturschutzflächen nicht zu privatisieren, sondern unentgeltlich an Länder, Naturschutzorganisationen oder Stiftungen zur dauerhaften naturschutzfachlichen Sicherung zu übergeben. Bisher geschah das mit insgesamt ca. 164.000 Hektar gesamtstaatlich repräsentativer Flächen. Hierzu zählen z. B. ehemals militärisch genutzte Gebiete, Flächen entlang der innerdeutschen Grenze („Grünes Band“), Treuhandflächen aus dem DDR-Volksvermögen und stillgelegte DDR-Braunkohletagebaue. Viele Gebiete haben sich über Jahrzehnte hinweg trotz ihrer in Teilen sehr intensiven Nutzung zu einzigartigen Naturräumen entwickelt – als Refugien für viele gefährdete oder seltene Tier- und Pflanzenarten.

Aktuell gibt es in Deutschland 16 Nationalparks mit einer Fläche von mehr als 10.000 km². Mit dem Nationalpark Berchtesgaden verfügt Deutschland über den einzigen Alpen-Nationalpark, mit dem Nationalpark Bayerischer Wald über den ältesten Deutschlands, der zusam-

men mit dem Böhmerwald in Tschechien als das größte zusammenhängende Waldgebiet Mitteleuropas bekannt ist. Im Norden des Landes bilden die drei Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, Hamburgisches Wattenmeer und Niedersächsisches Wattenmeer an der Nordseeküste zusammen den Nationalpark Wattenmeer. Die Flächen haben als Durchzugs-, Rast- und Überwinterungsplätze für Sumpf- und Wasservögel eine international herausragende Bedeutung. Jedes dieser 16 Gebiete ist einzigartig.

Diese Einzigartigkeit gilt auch für die Flächen des Nationalen Naturerbes. Zu ihnen gehören z. B. Sielmanns Naturlandschaften Wanninchen in der Bergbaufolgelandschaft Südbrandenburgs. Hier hat sich in den letzten Jahren einer der bedeutendsten Kranichrastplätze im Binnenland Deutschlands entwickelt. Ebenso dazu gehört die Döberitzer Heide vor den Toren Berlins, einer der ältesten ehemaligen Truppenübungsplätze Deutschlands, auf dem jetzt Wisente leben.

Insgesamt nehmen diese Wildnisgebiete aber nur 0,6 % der Fläche Deutschlands ein. Die Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt (NBS) sieht jedoch einen Flächenanteil von 2 % der Landesfläche vor. Das Erlebbarmachen dieser Wildnisgebiete für die Menschen ist eine Voraussetzung, um Verständnis und Akzeptanz zu erzielen. Dazu soll auch das vorliegende Buch beitragen.

Die folgenden Seiten vermitteln beispielhaft einen kleinen Eindruck von der Schönheit und Einzigartigkeit der Wildnisgebiete Deutschlands.

„Brandenburg ist reich an großartigen Naturlandschaften. Dazu gehören die früheren Truppenübungsplätze. Vom Militär zur Natur. Welch wunderbarer Schritt. Ich danke der Wildnisstiftung für ihre engagierte Arbeit, da sie Reichtum und Vielfalt dieser Brandenburger Naturlandschaften für unsere Kinder und Kindeskinder bewahrt …“

Dr. Dietmar Woidke, Ministerpräsident von Brandenburg

Warum Wildnis?

Deutschland ist seit mehr als 2.000 Jahren nahezu flächendeckend von Kulturlandschaften geprägt. Wir sind seit Generationen aufgewachsen mit einem Landschaftsbild, das aus Nutzflächen besteht: Forsten, Äcker, Wiesen, Alleen, Gärten. Für uns ist Landschaft Kulturlandschaft. Alles ist menschengesteuert, der Wald ist aufgeräumt, die Bäume stehen ordentlich in Reih und Glied, Totholz wird entfernt. Aber Wildnis ist etwas ganz anderes. Wildnis ist Vielfalt, Zufall, Unordnung.

Der Wildnisgedanke und seine Entwicklung

Der Begriff „Wildnis“ ist ein sehr alter, fand bereits vor Jahrtausenden Verwendung und hat sich bis in unsere Gegenwart immer wieder verändert (vgl. u. a. Niebrügge 2004 und Schuster 2010). „Aktuelle Bedeutungen von Wildnis beziehen sich auf die im kulturellen Gedächtnis gespeicherten Vorstellungen und ändern sich in den jeweiligen Bezugspunkten.“ (Hass et al. 2012) In archaischen Kulturen ist Wildnis das Gegenteil vom geweihten und bewohnten Kosmos. Dieser Dualismus von guter Ordnung und böser Wildnis wurde räumlich festgemacht als Gegensatz zwischen den bebauten, bepflanzten und bewohnten Bereichen wie Burg, Stadt, Dorf einerseits und unkultivierter Natur wie Wald, Sumpf und Meer andererseits (ebd.).

Schon im Alten Testament wurde Wildnis als Bedrohung für den Menschen dargestellt, war Sinnbild für Trockenheit und Wüste. Sie galt als eine Strafe Gottes, als Verkörperung des Bösen. Gleichzeitig war diese Einöde auch Schauplatz der Suche nach Gott und der Begegnung mit ihm. Das Gegenteil von Wildnis war das Paradies, wo alles geordnet, sicher und schön ist und den Menschen keine Gefahr droht.

Eine religiöse Aufwertung erfuhr die Wildnis etwa seit dem 17. Jahrhundert, als man begann, auch sie als Teil des Schöpfungsplans Gottes anzusehen, dem man mit Ehrfurcht zu begegnen hatte. Später entstand daraus eine romantische Sicht auf die Wildnis und ihre Natürlichkeit. Ihre Bewohner wurden als unverdorbene „edle Wilde“ (Jean-Jacques Rousseau, 1712–1778) den von der Zivilisation verdorbenen Städtern Europas entgegengestellt. Auffällig ist, dass dieser Einstellungswandel gerade vom dicht besiedelten und landwirtschaftlich stark genutzten Europa ausging, dessen Bevölkerung schon damals nicht mehr mit naturbelassenen Landschaften in Berührung kam (Niebrügge 2004).

Eine zunehmende Zivilisations- und Fortschrittskritik, die sich mit dem wirtschaftlichen Aufschwung und damit verbundenen Wohlstand des aufstrebenden Bürgertums ein-

stellte, führte zu einer noch stärkeren Hinwendung zur Natur und ihrer Idealisierung in der Romantik. Auch die Bilder von Caspar David Friedrich (1774–1840) zeugen von dieser neuen Sehnsucht. Die Hinwendung zur Natur und zur Natürlichkeit ist eine Abwendung von zivilisatorischen Verwerfungen und Zerstörungen, die schon damals, in der Anfangsphase der Industrialisierung, von kritischen Geistern wahrgenommen wurden. Die wilde Natur wird zunehmend ästhetisch bedeutsam.

Einen spürbaren Einfluss auf das Wildnis-Verständnis in Europa hatte die amerikanische Wilderness-Bewegung. Nachdem die „Wildnis“ durch die Eroberung und Besiedlung des Landes weitgehend in Besitz genommen war, entwickelte sich, getragen von Ralph Waldo Emerson (1803–1882) und Henry David Thoreau (1817–1862), ihre Sakralisierung. Man glaubte an eine metaphysische Ebene, eine göttliche Wahrheit, die sich in Naturerscheinungen widerspiegele und mittels derer der Mensch durch Naturerfahrung Einsicht und moralische Motivation erlangen könne (Niebrügge 2004). Von Emerson und Thoreau beeinflusst, unternahm John Muir (1838–1914), ein Naturphilosoph, Schriftsteller und Autodidakt, umfangreiche Wanderungen durch die Natur seiner Heimat, um sich letztendlich im Yosemite-Gebiet niederzulassen. Seine journalistische Tätigkeit sowie seine Arbeiten zur Naturphilosophie und der philosophischen Begründung des Naturschutzes fanden auch das Interesse von Präsident Theodore Roosevelt (1858–1919), mit dem er das Yosemite-Gebiet durchwanderte. Im Ergebnis entstand 1890 ein großer Nationalpark, der später sogar auf 3.081 km² erweitert wurde (Steiner 2011).

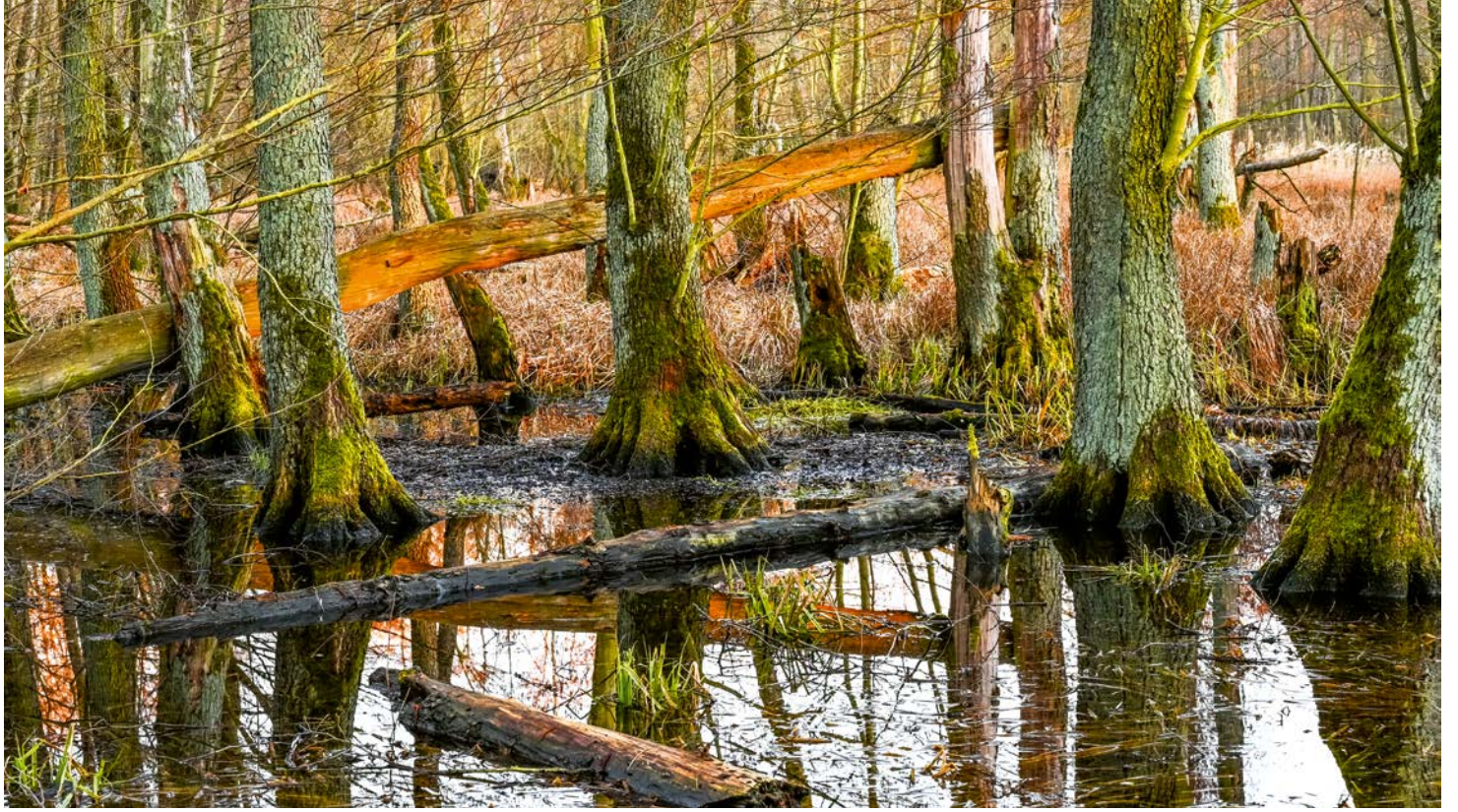
Die Ausweisung so großer Wildnisgebiete hatte aber auch handfeste politische Gründe. Den Amerikanern fehlte es an Identifikationsmöglichkeiten, wie sie in Europa über Jahrtausende aus der Kultur heraus gewachsen sind. Der Mangel an eigener kultureller Leistung und Tradition konnte durch Wildnis als Alleinstellungsmerkmal ausgeglichen werden. Wildnis diente damit auch repräsentativen Zwecken.

Mit der Ausweisung großer Nationalparks stellte sich auch die Frage, wie denn Wildnis eigentlich zu definieren sei. Damit befasste sich Aldo Leopold (1887–1948), Forstwissenschaftler, Wildbiologe und Ökologe, intensiv. Für ihn war der Mensch ein Teil der Natur, der sich in ihr verantwortlich verhalten müsste anstatt sie zu zerstören. Wildnis musste vor der grenzenlosen Ausbeutung durch den Menschen geschützt werden. Er sah den Menschen als ein schlichtes Mitglied der gesamten Artengemeinschaft, als einen unter vielen. Mit seinem „Sand County Almanac“ (1949, deutsch 1992) hat er das Manifest für eine neue „Land Ethic“ geschaffen, das in millionenfacher Auflage eine weltweite Verbreitung erfuhr und den Menschen neu einordnete.

**„Die Natur macht nichts umsonst.
Die Natur strebt immer das Beste an.“**

Aristoteles

Die Vorstellung von Wildnis hat im Laufe unserer Kulturgeschichte viele Wandlungen erfahren. Der Blick hat sich verändert. War er anfangs religiös geprägt, wurde er mit den Fortschritten der Wissenschaft zunehmend genauer, analytischer. Mit der Entwicklung von Wohlstand in größeren Teilen der Bevölkerung kam der Aspekt der Ästhetik und Erhabenheit hinzu und mit der Entwicklung von Industrialisierung und Kapitalismus die Sorge, dass uns etwas



verloren gehen könnte. Damit ist Wildnis kein streng naturwissenschaftlicher Begriff, sondern ein von unserer sich verändernden Denkweise und Kultur geprägter (Hoheisel et al. 2010).
Die herausragende Bedeutung von Wildnis für den Erhalt der biologischen Vielfalt, ihre Bedeutung für das Funktionieren unseres Planeten und für den Klimawandel wurde erst später herausgearbeitet.

Wildnis als Hindernis?

Wenn sich eine Sache dem menschlichen Einfluss entzieht, nicht beherrschbar und nicht nutzbar ist, wenn man sich von ihr sogar bedroht fühlt, bekommt sie ein negatives Image. Wildnis trägt diesen Stempel durch die Jahrhunderte bis ins Jetzt. Bis heute ist Wildnis für einige Interessengruppen stark mit negativen Assoziationen verknüpft.
Der römische Geschichtsschreiber Publius Cornelius Tacitus (* um 55 n. Chr.) beschrieb in seiner „Germania“ (Tacitus 2022) die dichten Wälder und Sümpfe Germaniens als schaurig und abstoßend. Sein Landschaftsbild scheint bereits durch die Kulturlandschaft Italiens geprägt zu sein.
Dabei waren für die Germanen die Wälder heilige Haine und Wohnort der Götter, die den Menschen freundlich gesinnt waren. Im Zuge der Christianisierung wurde der Wald von der Kirche als Sitz der „falschen Götter“ dämonisiert. Der Wald wurde zu einem Ort der Furcht gemacht. Nicht nur der Wald selbst, auch seine Bewohner wurden als unheimliche und zwielichtige Gestalten beschrieben. Zwerge, Hexen, Elfen, Aufhocker, Holz- und Moosleute sollten den Menschen Angst machen. Sie fanden auch Eingang in Märchen. Obwohl wir heute wilde Wälder kaum mehr kennen, lebt dieses Gedankengut in uns fort (Fischer 2022). Diese Waldangst ist fast so etwas wie ein kulturelles Erbe.

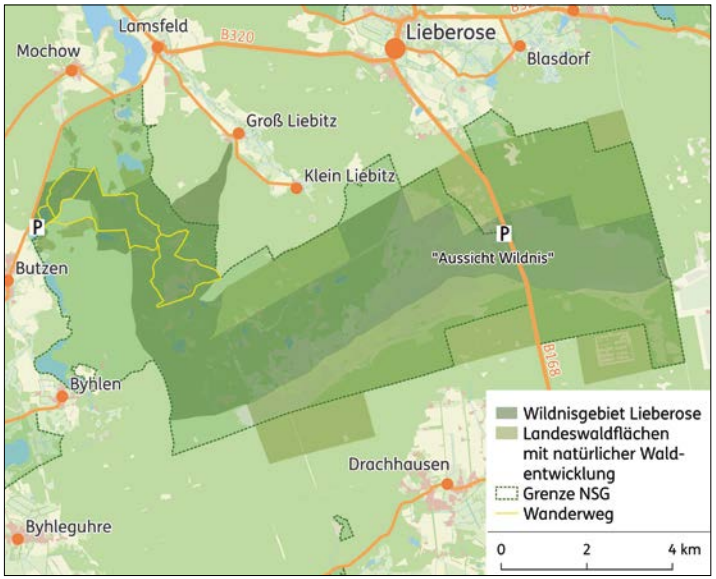
Über Jahrhunderte war die Wildnis nur der Feind des Menschen, die man zähmen, unterwerfen und erobern musste. „Wir sollten lernen, Kriege gegen die Naturgewalten zu führen und nicht gegen unsere eigene Gattung“, so der Schotte James Dunbar (1742–1798, zit. bei Blackbourn 2006) im Jahr 1780. Diese Ansicht von einem gerechten Krieg gegen die Natur wurde über Jahrhunderte zu einem vertrauten Refrain der deutschen Geschichte. Als Friedrich der Große (1712–1786) auf das gerade urbar gemachte Oderbruch blickte, sprach er den berühmten Satz: „Hier habe ich im Frieden eine Provinz erobert“ (Blackbourn 2006). Der Kampf gegen Sumpf und Morast versprach neues Land, mehr Nahrungsmittel, Siedlungsraum für Kolonisten und für den Staat vor allem mehr Steuereinnahmen.
Selbst Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) nahm sich dieses Themas an und ließ seinen Faust sagen: „Ein Sumpf zieht am Gebirge hin, verpestet alles schon Errungne; den faulen Pfuhl auch abzuziehn, das Letzte wär’ das Höchsterrungne.“ (Goethe, Faust. Der Tragödie 2. Teil, 1971)

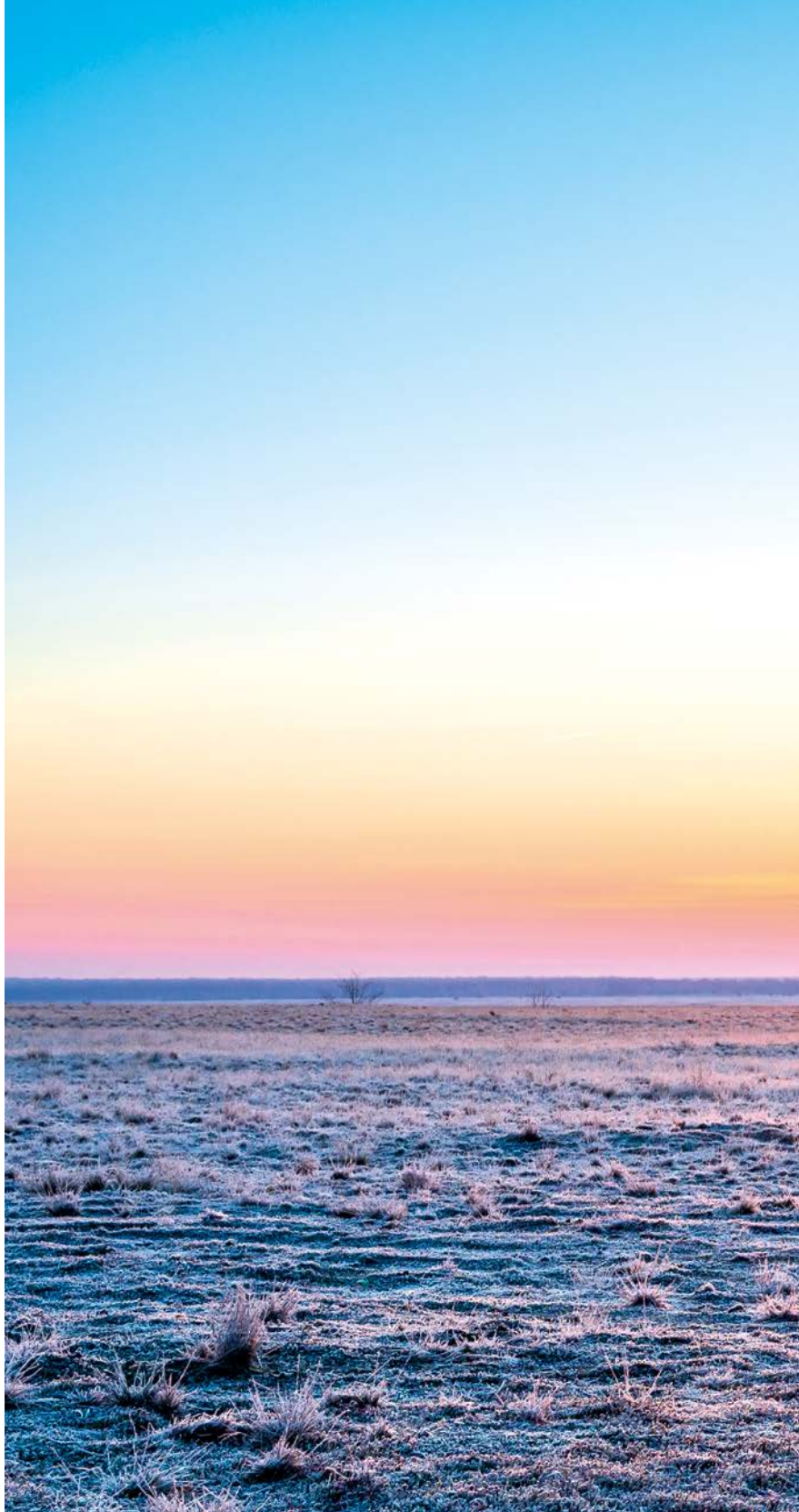
> **„Wenn man so ganz allein im Walde steht, begreift man nur sehr schwer, warum man in Büro und Kino geht.“**
>
> Erich Kästner

Wildnis wurde über die Jahrhunderte vor allem als ein Wirtschaftshemmnis angesehen. Sie warf keinen Gewinn ab, hatte somit auch keinen Wert. Hinzu kam ein beständiger Bevölkerungsanstieg und in seinem Gefolge ein erhöhter Bedarf an Brenn- und Bauholz und an Landwirtschafts- und Siedlungsflächen. Dies alles konnte man am einfachsten der Wildnis abringen.

Wildnisgebiet Lieberose

Stiftungsfläche: 3.150 Hektar
Wildnisentwicklungsfläche Landesbetrieb
Forst Brandenburg: 3.135 Hektar





▲ Die Besiedlung mit der Pionierart Kiefer setzt von den Rändern her erst allmählich ein.

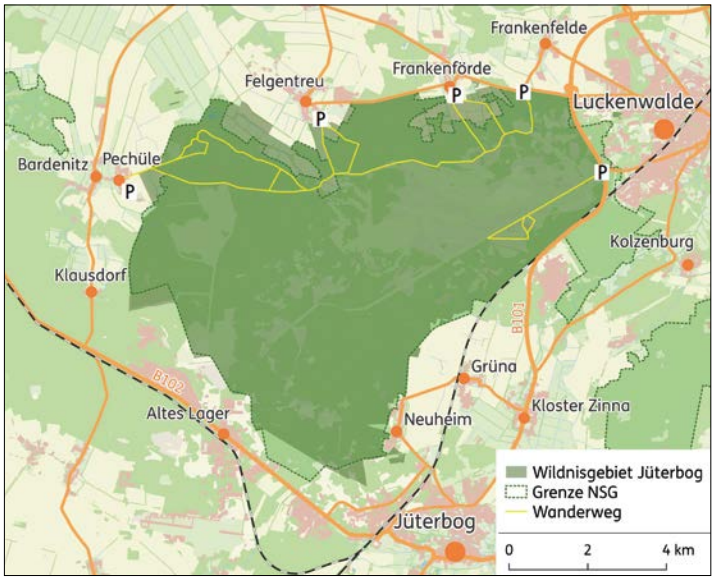
▶ Die trockene und offene Landschaft wird von Spezialisten bewohnt, die mit fortschreitender Vegetationsentwickung und Beschattung wieder verschwinden werden. Die Blauflügelige Sandschrecke (oben) bewohnt fast offene Sandflächen, während die Zauneidechse (unten) Flächen mit mehr Vegetation bevorzugt.

- Adulte Seeadler (links) sind gut zu erkennen am weißen Schwanz und ihrem gelben Schnabel.
  Durch die sinkenden Wasserstände infolge der Trockenheit sind die Brutplätze des Kranichs (rechts) zunehmend gefährdet. Die Gelege werden immer häufiger die Beute von Wildschweinen und Waschbären.

- Neben dem Sonnentau ist die Moosbeere (links) ein typischer Bewohner feuchter Flächen an den Rändern der Moore.
  Der Vierfleck (rechts) ist eine häufige Art aus der Gruppe der Großlibellen. Die Flügelspanne kann bis zu 8 cm betragen. Die Art lebt an pflanzenreichen Gewässern und bildet manchmal große Schwärme.

Wildnisgebiet Jüterbog

Stiftungsfläche: 7.150 Hektar



Eingebettet zwischen zwei geologischen Eiszeitaltern liegt das Wildnisgebiet Jüterbog. Der südliche Teil erhielt seine Grundstruktur durch die ältere Saalekaltzeit vor 300.000 bis 130.000 Jahren. Von den Hochflächen der Moränen fällt das Gelände nach Norden in das Baruther Urstromtal ab, in dem sich die Schmelzwässer der Brandenburger Staffel der Weichsel-Eiszeit vor 150.000 bis 116.000 Jahren sammelten. Nach dem Alter der Eisvorstöße unterscheidet man Jung- und Altmoränenlandschaften. Durch diese Grenzlage entstand ein abwechslungsreiches Mosaik von Platten und Niederungen. Die eiszeitlichen Schmelzwässer wuschen den Sand aus den Moränen und führten zur Bildung ausgedehnter Schwemmsandfächer in den Talbereichen. Die besondere Lage im Übergangsgebiet zwischen den zwei unterschiedlichen Naturräumen charakterisiert die landschaftliche Eigenart des Gebietes.
Folgt man dem Wanderweg von Pechüle zum Keilberg, lässt sich die Grenze dieser Naturräume eindrucksvoll erleben. Vom Aussichtspunkt des Keilbergs schaut man nach Norden über die ausgedehnten Niederungen des Baruther Urstromtals. In der Ferne erheben sich flachwellige Endmoränenzüge und am Horizont sind bei klarem Wetter die höchsten Gebäude von Berlin gerade noch sichtbar.

„Fotografieren in der Wildnis heißt, sehen lernen.“

Willi Häger, Wildnisbotschafter aus Nordrhein-Westfalen

Heftige und ausdauernde Winde transportierten die ausgewaschenen, feinen Sande über weite Strecken der vor 12.000 Jahren noch weitgehend vegetationsfreien Landschaft. Wo sie abgelagert wurden, bildeten sich Binnendünen. Sie prägen die nacheiszeitliche Landschaft bis heute. Die Zunahme des Bedeckungsgrades der Vegetation führte schließlich zum Stillstand der Dünenbildung. Eindrucksvoll lässt sich die große und heute noch in weiten Teilen offene Binnendüne im Wildnisgebiet Jüterbog erleben.
Jüterbog ist mit 7.150 Hektar die größte zusammenhängende Fläche der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg. Im zentralen und östlichen Teil handelt es sich um eine weitgehend offene bis halboffene Landschaft, deren Bewaldungsgrad im westlichen Teil des Gebietes deutlich zunimmt. Diese großflächige unzerschnittene und unbesiedelte Landschaft ist das Ergebnis einer langen militärischen Nutzung, die von 1864 bis 1992 dauerte. Um 1864 entstand hier wegen der günstigen Lage und der Verbindung nach Berlin einer der ersten deutschen Truppenübungsplätze. Später wurde aus der Fläche ein Artillerieschießplatz, und mit zunehmender Reichweite der bereits damals weiterentwickelten Militärtechnik kam es zu einer Ausdehnung der Fläche auf 11.000 Hektar. Seit dem Zweiten Weltkrieg bis zum Abzug der sowjetischen Streitkräfte im Jahre 1992 wurden immer wieder größere Panzermanöver abgehalten. Im Ergebnis dieser Nutzung und der damit im Zusammenhang stehenden Waldrodungen und Brände entstand eine weite Offenlandschaft, die sich seit 1992 selbst überlassen bleibt. Im Ergebnis der militärischen Nutzung und der damit im Zusammenhang stehenden Zerstörung der Vegetation wurde die bereits bewachsene Binnendüne nochmals zu einer aktiven Wanderdüne. Inzwischen breiten sich aber die Sandsegge, gefolgt vom Silbergras und der Besenheide erneut aus. Dadurch wird der windbedingte Sandtransport minimiert. Das ist der Beginn einer Sukzession, die nach Jahren bei Waldgesellschaften endet, wie sie in unseren Breiten normal sind.

Schon heute finden wir im Gebiet ein abwechslungsreiches Mosaik an Lebensräumen vor, die einer Vielzahl oft sehr seltener Pflanzen und Tierarten Lebensraum bieten. So wechseln offene und halboffene Sandlandschaften mit Silbergrasfluren bereits mit jungen Pionierwäldern aus Kiefern und Birken und auch Aspen ab. Diesen Pionierbaumarten werden in späteren Jahrzehnten anspruchsvollere Arten mit einem wesentlich höheren Lebensalter folgen.
Lässt man den Blick vom Wurzelberg in Richtung Nordwest schweifen, kann man einen Eindruck von der Weite dieser Naturlandschaft bekommen. Zahlreiche Tierspuren verraten das Vorhandensein von Schalenwild, Dachs und Fuchs. Bei genauer Beobachtung stößt man immer wieder auf die typisch geradlinige Spur der Wölfe (siehe S. 90/91), die durch ihre besondere Gangart entsteht. Zum Teil verraten uns handtellergroße Pfotenabdrücke auch das Vorhandensein ausgewachsener Wölfe. Hier im Wildnisgebiet finden sie einen optimalen Lebensraum. Obwohl immer wieder Spuren auf ihre Anwesenheit hinweisen, lassen sie sich im Gebiet kaum blicken. Begegnungen mit ihnen sind selten und dann meist zufällig.
Die Heidebestände, durchsetzt mit Besenginster und Gräsern, sind ein Eldorado für zahlreiche Schmetterlingsarten, darunter auch viele Seltenheiten. So war der Heidekraut-Fleckenspanner über Jahrzehnte in Brandenburg verschollen, ehe er in Jüterbog wiederentdeckt werden konnte. Viele der Schmetterlinge sind nachtaktiv, wie z. B. das Kleine Nachtpfauenauge. Die Raupen vieler Arten sind teilweise so hervorragend an ihre Umgebung angepasst, dass man sie selbst mit einem geübten Auge erst auf den zweiten Blick erkennt. Auf diesen Flächen findet auch der Ziegenmelker optimale Lebensbedingungen. Er gehört zu den Nachschwalben. Auf den offenen, sich schnell erwärmenden Flächen findet er ein reiches Nahrungsangebot an Nachtinsekten. Am Boden sitzend ist er durch seine perfekte Tarnung kaum zu erkennen. Die europaweit geschützte Art hat in Jüterbog sowie im benachbarten Wildnisgebiet Heidehof mit zusammen über 500 Revieren eine ihrer größten Populationen in Deutschland.

„Wildnis ist da, wo mein Herz zufrieden schlägt und mein Verstand dankend lächelt – in der intakten Natur.“

Romy Lindner, Wildnisbotschafterin aus Brandenburg

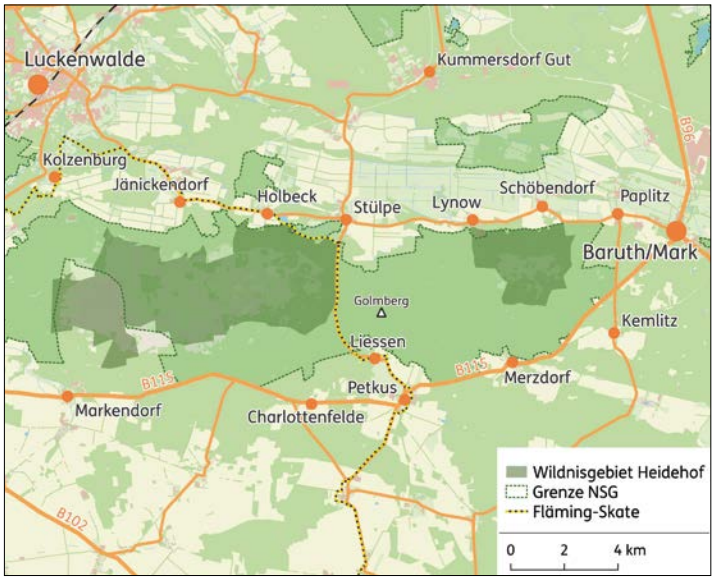
Die seltenen Feuchtgebiete wie die Felgentreuer Torfstiche, Bischhofspfuhl, Rötepfuhl und Unkenteich ergänzen das Mosaik. Bereits im zeitigen Frühjahr beginnt hier ein reges Treiben von Amphibien. Wasservögel beginnen mit dem Nestbau. Graugänse, Rohrweihe und der Zwergtaucher finden im dichten Schilf ihren Brutplatz. Der unverkennbare Ruf der zurückgekehrten Kraniche schallt aus dem Röhricht weithin durch das Wildnisgebiet.
Am Rand der Feuchtgebiete, aber auch in den Randlagen des Wildnisgebietes ist ein älterer Baumbestand aus Eichen, Birken, Pappeln oder Kiefer erhalten geblieben. Hier findet man auch den Schwarzspecht und als Nachmieter der von ihm geschaffenen Höhlen inzwischen ebenfalls den Raufußkauz.
Ein Charakteristikum des Gebietes sind zahlreiche unterirdische Bunkeranlagen. Ehemals militärische Zweckbauten, dienen sie nun als wichtiges Überwinterungsquartier verschiedener Fledermausarten. Viele von ihnen wurden inzwischen fledermausfreundlich saniert. Entweder an der Decke hängend oder in Mauerspalten versteckt,

Wolf und Wildnis

Diese beiden Worte gehören irgendwie zusammen, dabei sind Wölfe keineswegs auf Wildnisgebiete angewiesen. Auch Deutschland gehörte lange zum Lebensraum des Wolfs. Er wurde allerdings gnadenlos verfolgt und um 1850 ausgerottet. Aber immer wieder wanderten einzelne Tiere, meist aus Polen kommend, bei uns ein. Die erste territoriale Wiederansiedlung eines Wolfspaares in Brandenburg erfolgte 2007 und 2009 wurde die erste erfolgreiche Aufzucht von Welpen in der Lausitz nachgewiesen. Seitdem wird über das faszinierende Wildtier immer wieder diskutiert und seine Anwesenheit weckt unterschiedliche Emotionen. Zumal die Zahl der Wolfsfamilien in Brandenburg mit den Jahren gestiegen ist. Der Wolf ist nach europäischem Recht streng geschützt, es ist eine prioritäre Art von gemeinschaftlichem Interesse. Aktuell kennt man in Brandenburg 68 Wolfsterritorien, die von 58 Rudeln bewohnt werden. Ein Rudel besteht aus den beiden Elterntieren sowie Jungtieren der letzten ein bis zwei Jahre. Die jungen Wölfe verlassen im Alter von elf bis 24 Monaten das Elternrevier. Wolfsrudel sind sehr territorial und verteidigen ihr Revier gegen andere Wölfe. Die Reviergröße liegt, je nach Nahrungsverfügbarkeit, bei etwa 200 km². Wölfe verfügen über eine sehr hohe Anpassungsfähigkeit an unterschiedlichste Lebensräume von Wäldern bis hinein in die Agrarlandschaften, wenn sie dort störungsfreie Rückzugsräume haben. Sie sind Habitatgeneralisten. Die Wildnisgebiete Brandenburgs als störungsfreie und unzerschnittene Räume sind ein idealer Lebensraum für Wölfe und wurden im Zuge ihrer Rückkehr auch schnell besiedelt. Wölfe können an einem Tag bis zu 100 Kilometer zurücklegen. Als Nahrung dienen ihnen vor allem Rehe, Schwarzwild, Rotwild und Damwild. Haus- und Nutztiere haben lediglich einen Anteil von 0,6 %. Für Brandenburg existieren – wie für andere Bundesländer auch – ein Wolfsmanagementplan und eine Wolfsverordnung. Neben einem flächendeckenden Wolfsmonitoring sind darin auch Aufklärung (z. B. durch Wolfsbeauftragte), Prävention und Schadensersatzregulierung geregelt.

Wildnisgebiet Heidehof

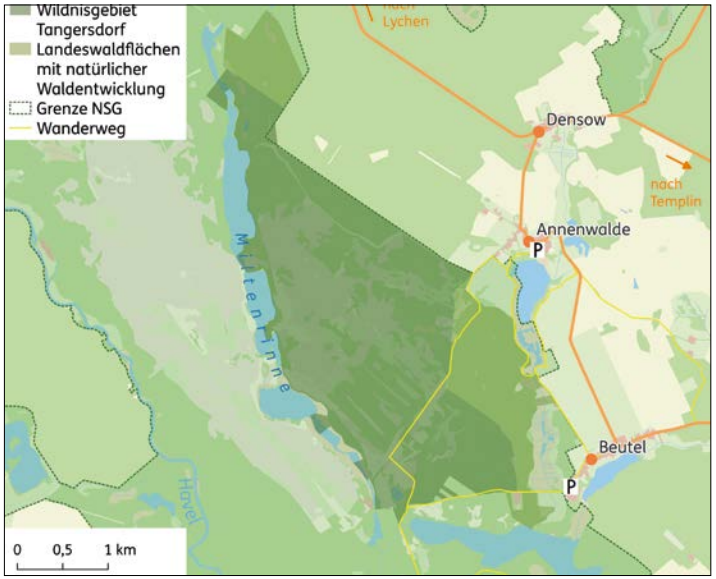
Stiftungsfläche: 4.180 Hektar

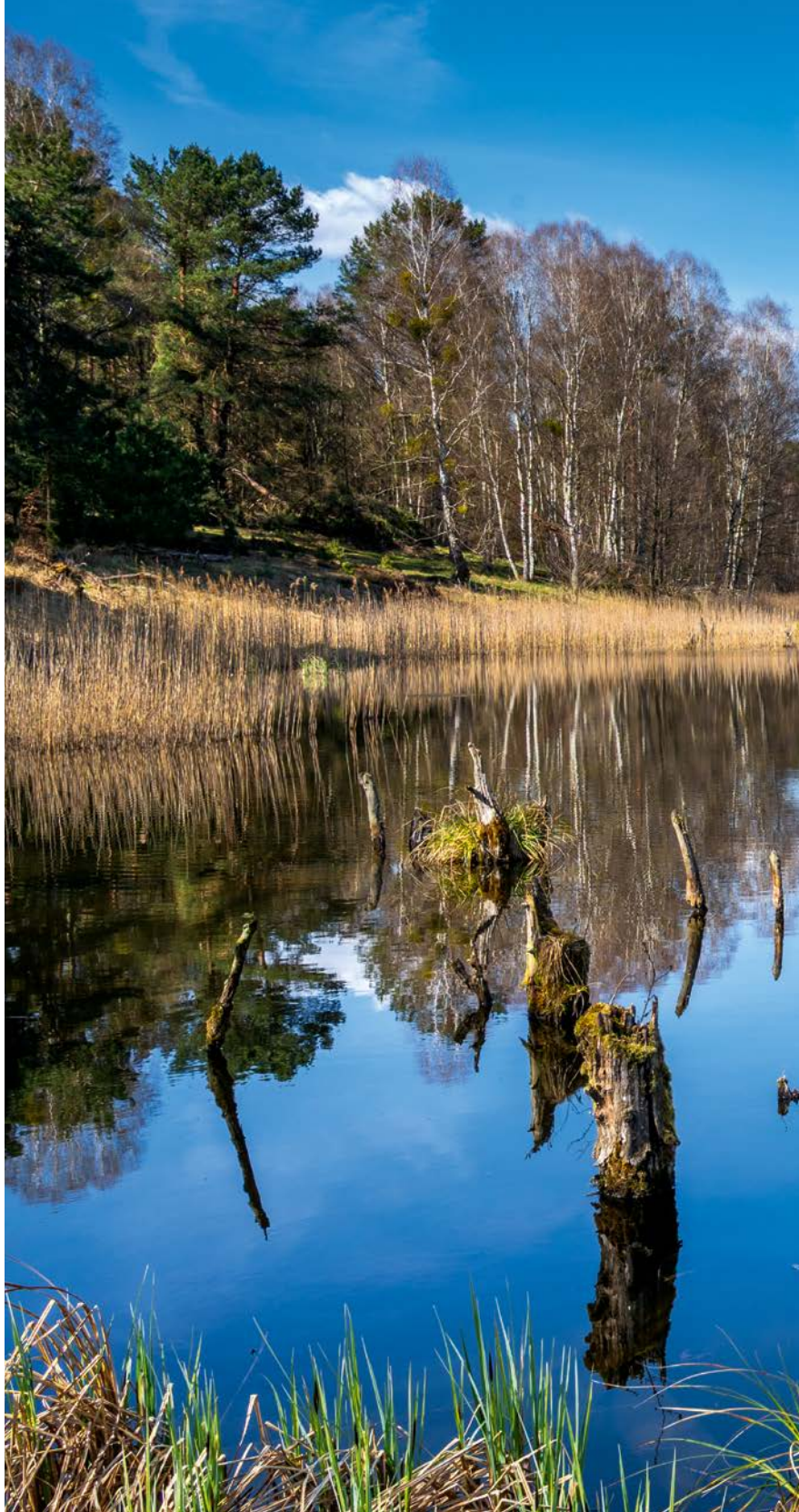


Das Glashaar-Haarmützenmoos überzieht den Boden mit dem rötlichen Schleier seiner Sporenkapseln.

Wildnisgebiet Tangersdorf

Stiftungsfläche: 670 Hektar
Wildnisentwicklungsfläche Landesbetrieb
Forst Brandenburg: 184 Hektar





Vorsicht, Falle!

Ein kleiner, kreisrunder Trichter im Sand, er sieht harmlos aus. Aber darunter wohnt ein Löwe. Und Löwen sollen ja gefährlich sein. Wenn ein Insekt in diesen Trichter hineinrutscht, wird es mit Sand beworfen und so daran gehindert, den Trichterrand zu erreichen. Größeren Insekten gelingt das, Ameisen haben aber damit ein Problem und rutschen weiter in den Trichter hinein. Das ist die Stunde des Ameisenlöwen. Mit seinen langen, weit ausladenden Mundwerkzeugen ergreift er die Ameise, um sie zu verspeisen. Die gefangenen Ameisen werden vollständig ausgesaugt und so deckt der Ameisenlöwe zugleich seinen kompletten Flüssigkeitsbedarf. Ameisenlöwen sind die Larven der Ameisenjungfer. Die kleinen, kreisrunden Trichter sind auf sandigen, offenen Flächen meist in großer Zahl zu finden.

Dank der Autoren

Mein besonderer Dank als Fotograf gilt der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, die es mir seit 2020 ermöglicht hat, die Wildnisgebiete Tangersdorf, Heidehof, Lieberose und Jüterbog fotografisch zu bearbeiten. So konnte ich die Schönheit, Eigenart, aber auch das Alltägliche der Wildnisgebiete festhalten, um diesen Bildband zu erarbeiten. Mein Dank gilt auch meiner Frau, die mir immer wieder mit Tipps zur Seite stand und mit einem kritischen Blick auf die Bildauswahl schaute.

Die Autoren danken der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg für die finanzielle Unterstützung sowie die kritische und konstruktive Zusammenarbeit bei der inhaltlichen Umsetzung der Buchidee und Frau Birgit Cirksena für die vertrauensvolle und unkomplizierte Zusammenarbeit bei der Gestaltung des Layouts, für das Lektorat und ihr großes Engagement bei der Vorbereitung des Drucks.
Wir danken auch der Abteilung Naturschutz des Ministeriums für Land- und Ernährungswirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg für die Überlassung fachlicher Grundlagen.

Der Diplombiologe Dr. Tilo Geisel arbeitet als Referent in der Obersten Naturschutzbehörde des Landes Brandenburg. In seiner Freizeit widmet er sich seit seiner Jugend der Fotografie mit dem Schwerpunkt Naturfotografie. Seine Fotos erscheinen in verschiedenen Magazinen und Kalendern und er ist Mitautor etlicher Bildbände. In diversen thematischen Ausstellungen präsentiert er seine Fotografien der Öffentlichkeit.

Roland Lehmann ist seit 1997 Mitarbeiter bei der Natur+ Text GmbH, zuerst als Gutachter, seit 2012 als Leiter der Verlagsabteilung. Vor dieser Tätigkeit hatte er Gelegenheit, im Rahmen der Mitarbeit an der Erstellung von Pflege- und Entwicklungsplänen für die Großschutzgebiete in Brandenburg einen umfassenden Einblick in die Landschaften Brandenburgs, insbesondere aber auch die großen ehemaligen Truppenübungsplätze des Landes zu bekommen. Das Thema Wildnis war in seiner Arbeit immer präsent.